

**DIRK BRANDHERM / ELON HEYMANS / DANIELA HOFMANN (Hrsg.), Gifts, Goods and Money. Comparing Currency and Circulation Systems in Past Societies.** Archaeopress Publishing, Oxford 2018. £ 34,-. ISBN 978-1-78491-835-4 (gedruckte Ausgabe). ISBN 978-1-78491-836-1 (e-PDF, Open Access: <https://www.archaeopress.com/ArchaeopressShop/Public/download.asp?id={F472F2C0-8B59-4CBC-9747-DD3E4FF5D6C0}> [letzter Zugriff: 31.12.2020]). vi + 223 Seiten mit 60 Abbildungen in Schwarz-Weiß und Farbe sowie neun Tabellen. Neun Beiträge mit englischen, französischen und deutschen Zusammenfassungen.

In der den acht Beiträgen vorangestellten Einleitung von Dirk Brandherm, Elon Heymans und Daniela Hofmann („Introduction: comparing currency and circulation systems in past societies“, S. 1–8) wird der Hintergrund des Sammelwerkes skizziert. Darin erfahren die Leser\*innen, dass es sich bei den enthaltenen Beiträgen in erster Linie um Vorträge handelt, die 2014 im Rahmen von Sessions auf zwei separaten Konferenzen – auf dem *World Congress* der *Union Internationale de Science Préhistoriques et Protohistorique* in Burgos (ES) sowie dem *Annual Meeting* der *European Association of Archaeologists* in Istanbul (TR) – gehalten wurden. Beide Sessions hatten die tiefergehende Erörterung von prähistorischen Austauschsystemen zum Ziel, wobei sich jene in Burgos vor allem auf prämonetäre Währungssysteme fokussierte, während sich die Session in Istanbul insbesondere der sozialen Bedeutung von Austauschnetzwerken annahm. Zu vermuten ist, dass ursprünglich nicht geplant war, in dieser Form Vorträge zweier Veranstaltungen in einem Buch zu publizieren. Gleichwohl sind die Herausgeber\*innen für die Zusammenführung beider Sessions zu beglückwünschen, da so eine erfreuliche Vielstimmigkeit zu einem Thema erreicht wird, das häufig ausschließlich auf eine einzige Kausalität hin befragt wird. In ihrer Einführung stellen die Herausgeber\*innen verschiedene Aspekte prähistorischer Austauschnetzwerke exemplarisch anhand der im Band versammelten Beiträge vor. In der Auffassung, dass ökonomische und soziale Bedeutungssphären bei Austauschvorgängen stets miteinander verflochten sind – eine Erkenntnis, die es gleichwohl nicht nur für vergangene Gesellschaften zu akzeptieren gilt – ist den Herausgeber\*innen zu folgen. Bei der Lektüre der Beiträge wird deutlich, dass die eingenommenen Blickwinkel auf Distributionspraktiken der Vergangenheit durchaus die unterschiedlichen Gewichtungungen der Konferenz-Sessions widerspiegeln. Sofern Leser\*innen nun bereit sind, sich auf die unterschiedlichen empirischen Quellensituationen einzulassen, finden sie in dem Buch eine große Bandbreite unterschiedlicher Ansätze zu der Thematik in einem handlichen und sorgfältig redigierten Werk. Aufgrund des Charakters eines Sammelwerkes, das auf Konferenzen gehaltene Vorträge umfasst, kann selbstverständlich kein inhaltlich aufeinander bezogenes und stringentes Ganzes zu erwarten sein. Diese Diversität darf nun durchaus als Stärke des Buches gesehen werden. Besser wäre es wohl dennoch gewesen, auch um falsche Erwartungen zu vermeiden, wenn sich auch im Titel oder auf dem Buchumschlag niedergeschlagen hätte, dass es sich um die Veröffentlichung von Konferenzbeiträgen handelt.

Der erste Beitrag des Buches (Nicola Ialongo, Agnese Vacca und Alessandro Vanzetti, „Indeterminacy and approximation in Mediterranean weight systems in the third and second millennia BC“, S. 9–44) widmet sich einer ausführlichen Analyse von Gewichten und Gewichtssystemen in der Bronzezeit im Mittelmeerraum. Der Fokus liegt dabei auf der Präsentation einer neuen methodischen Herangehensweise, die anhand der Untersuchung von acht Metalldeponierungen der italischen Bronze- bis frühen Eisenzeit dargestellt wird. Zunächst fassen die Autor\*innen aber den Stand der metrologischen Forschung in der Archäologie zusammen – wobei zunächst insbesondere die Quellen- und Forschungslage des Nahen Ostens im Vordergrund stehen. Dabei geht es vor allem um die Möglichkeiten des Erkennens von Gewichtsstandards sowie insbesondere um das grundsätzliche Problem von unscharfen Befunden. Die Autor\*innen führen aus, dass sich bei einem Vergleich von Objektgewichten durchaus Muster zu erkennen geben, für eine Identifizierung von damals verwendeten Gewichtseinheiten aber eigentlich ausschließlich schriftli-

che Quellen als externe Referenz herangezogen werden müssten. Die gelebte ökonomische Praxis könne dieser theoretischen Exaktheit aber gar nicht gerecht werden. Da sich diese Unschärfen auch bei komplex strukturierten und schriftführenden Gesellschaften offenbaren, sprechen sich die Autoren insbesondere bei der Auseinandersetzung mit Gewichtsstandards prähistorischer Gesellschaften für eine Neujustierung der Fragestellung aus. Indem sie versuchen *Standard Average Quantities* (SAQ) zu identifizieren, wird das Erkennen einer möglichen Strukturierung eines gelebten Gewichtssystems zum Ziel der Analyse und weniger die Identifizierung von administrativ regulierten Gewichtseinheiten. Dieser Perspektivenwechsel ist zu begrüßen, da eine Beschäftigung mit prähistorischen Gewichtssystemen häufig mit vergleichsweise geringer Rückbindung an die archäologischen Quellen und ihre Quellenfilter unternommen wurde. In der metrologischen Analyse der Objekte aus den eingangs erwähnten acht Metalldeponierungen scheinen sich nun in den Histogrammen erste Hinweise auf Gewichtscluster abzuzeichnen. Gewiss steht im Rahmen des Beitrages die Ausführung des methodischen Ansatzes im Vordergrund, dennoch wäre auch hier eine Berücksichtigung der Objekte der Deponierungen und nicht ausschließlich ihrer Gewichte zumindest exemplarisch wünschenswert gewesen. Zwar ist für die Autor\*innen gesetzt – so viel wird deutlich –, dass vornehmlich das Material der Objekte die Akkumulation in den Deponierungen bedingt, dies stellt aber eine Abstraktion der eigentlichen bronzezeitlichen Quellen dar. So bleibt die Auseinandersetzung mit der Frage aus, inwiefern solch eine Strukturierung der Gewichte vielleicht auch aus der Größe der Fragmente und damit der Art der ausgewählten Objekte selbst resultieren kann.

Der folgende Beitrag von D. Brandherm widmet sich nun detailliert den Deponierungsmustern und der Bedeutung der Fragmentierung von Bronzeobjekten („Fragmentation patterns revisited: ritual and recycling in Bronze Age depositional practice“, S. 45–65). Dieses Themenfeld treibt die Forschung zur Bronzezeit Europas aufgrund der dichten Quellenüberlieferung an fragmentierten Objekten, insbesondere in den Metalldeponierungen der Späten Bronzezeit, seit langem um. Auf einen kurzen Überblick zur Forschung zu den Metalldeponierungen folgt die Formulierung der Ausgangshypothese für die folgenden Überlegungen: Die Gründe für die Fragmentierung der Bronzen müssen nicht zwangsläufig in Zusammenhang mit dem Anlass der Deponierung stehen. Ausgehend von dieser Hypothese führt der Autor die existierenden Interpretationsansätze zusammen, die die Forschung zur Fragmentierung von Bronze erarbeitet hat und die meist entweder einem utilitaristischen oder rituellen Narrativ verpflichtet sind. Dabei können Brandherm zufolge nach dem Grad der Fragmentierung der Objekte verschiedene Deponierungsmuster beobachtet werden: einerseits *symbolic-value votive offerings* (SVVOs) und andererseits *material-value votive offerings* (MVVOs) (S. 57–58). Mit dieser Differenzierung liegt ein Vermittlungsangebot zwischen rituellen und profanen Erklärungsmodellen bronzezeitlicher Deponierungspraktiken vor. Die Differenzierung wird hier in erster Linie auf die Inszenierungsform bezogen und kann daher gut für eine Analyse von Hortmustern herangezogen werden. An dieser Stelle wünscht man sich eine etwas ausführlichere Kontextualisierung mit den zeitgleichen archäologischen Quellen beider Fragmentierungsmodelle. Bekanntlich wandelt sich die Art und Weise, wie Objekte niedergelegt wurden, im Verlauf der Zeit – die Inszenierungsmodelle von der Kupferzeit bis in die Eisenzeit unterscheiden sich deutlich – und auch regionale Unterschiede im Deponierungsgeschehen sind häufig zu beobachten. Es wäre zu fragen, inwieweit sich die SVVOs und MVVOs in diachroner und chorologischer Perspektive verfolgen und in Beziehung mit anderen Quellen bringen lassen? Obwohl der Autor in einem *Post Scriptum* in Anbetracht neuer Veröffentlichungen seine Überlegungen relativiert, wird der Beitrag – so ist zu wünschen – die Hortfundforschung in jedem Fall weiter beschäftigen und zu weiteren Untersuchungen anregen.

Der Beitrag von Lene Melheim „Weight units and the transformation of value: approaching premonetary currency systems in the Nordic Bronze Age“ (S. 67–83) ist weiterhin Austauschsystemen

der Bronzezeit gewidmet. Die Autorin sieht im deutlichen Anstieg an Metallobjekten ab Periode Ib der Nordischen Bronzezeit Indizien für einen zunehmenden Warencharakter des in den Norden kommenden Metalls. Die Nordische Bronzezeit im südlichen Skandinavien – einer Region, in der das gesamte verwendete Erz importiert werden musste – bietet sich geradezu dafür an, Mechanismen überregionaler Austauschsysteme zu untersuchen. Viele Aspekte in diesem Ressourcetransfer gelten – obwohl es eine durchaus lange Forschungstradition gibt – noch als unzureichend erforscht, wie z. B. insbesondere die Organisation des Transfers über mögliche Verteilerstationen bzw. Häfen. Im Fokus des Beitrages von Melheim steht der Fundplatz Hunn in der Provinz Østfold im südlichen Norwegen. Bemerkenswert ist, dass an diesem Fundplatz nahezu 3 kg an Schmelztiegelfragmenten entdeckt wurden. Ausgangspunkt für Melheims Überlegungen zum Metalltransfer sind nun die rekonstruierten Tiegelgrößen und das aus dem Volumen interpolierte Gewicht des darin geschmolzenen Metalls. Diese Überlieferungssituation erlaubt im Gegensatz etwa zur Fokussierung auf Fertigprodukte einen unmittelbaren Zugang zu Produktionsprozessen. Es kann L. Melheim darin gefolgt werden, dass mit großer Wahrscheinlichkeit Hunn ein Ort ist, an dem Bronze bzw. Kupfer für den lokalen Bedarf in Barrenformen oder andersförmige Objekte umgegossen wurde, und dass sich die standardisierten Schmelztiegel gut in die bislang postulierten Gewichtssysteme der Nordischen Bronzezeit einfügen (M. P. MALMER, *Weight systems in the Scandinavian Bronze Age*. *Antiquity* 66, 1992, 377–388. doi: <https://doi.org/10.1017/S0003598X00081485>).

Die Fragmentierung von Metallobjekten steht einmal mehr im Fokus des Beitrages von Elon D. Heymans „Heads or tails: metal hoards from the Iron Age southern Levant“ (S. 85–104) – allerdings stehen in diesem Fall nun die Silberobjekte des ersten vorchristlichen Jahrtausends in der Levante im Vordergrund. Zunächst nähert sich der Autor der Thematik aus ökonomischer Perspektive. Dabei bezieht er sich auf die Untersuchungen des Anthropologen Keith HART (Heads or tails? Two sides of the coin. *Man N. S.* 21, 1986, 637–656. doi: <https://doi.org/10.2307/2802901>) zum Münzenwesen und seiner Feststellung, dass mit der Einführung von Münzen so deutlich wie nie zuvor die Dualität von Zeichen und Ware zum Ausdruck kommt. In dieser Lesart kommen mit der Einführung von Geld zwar eine neue Qualität und Komplexität der ökonomischen Praxis zum Ausdruck, aber die verschiedenen sozialen Faktoren ändern sich nicht grundlegend. Der Autor stellt je einen Fundkomplex aus den Fundplätzen Megiddo und Arad (beide IL) vor, die er in den Kontext der Silberhorte der südlichen Levante einordnet. Beide werden einer morphologischen und metrologischen Analyse unterzogen und als Gewichtshistogramme sowie prozentual aufgeschlüsselt nach Objektkategorien dargestellt. Die Ergebnisse der kombinierten Untersuchung sprechen E. D. Heymans zufolge gleichermaßen für eine Akkumulation aufgrund des Materials Silber und aufgrund der Bedeutung der Objekte als Prestigegüter. Als Analogie gelten dem Autor die Untersuchungen zu wikingerzeitlichen Silberhorten sowie Schriftquellen aus dem Alten Orient. Obwohl im Rahmen des Beitrages nur erste vorläufige Ergebnisse eines Forschungsvorhabens vorgestellt werden, würden neugierige Leser\*innen gerne erfahren, wie sich die beiden Fundkomplexe in das weitere Deponierungsgeschehen der Levante einfügen.

Der fünfte Beitrag des Buches setzt den Fokus wieder auf Gewichtseinheiten, dieses Mal im Quellenbestand der Eisenzeit der Iberischen Halbinsel (Thibaud Poigt, „Weighing premonetary currency in the Iberian Iron Age“, S. 105–131). Von der Iberischen Halbinsel ist eine große Anzahl an Objekten, die als Gewichte identifiziert werden können, überliefert. Poigt führt zunächst Grundlagen aus der Forschungsgeschichte zu prämonetären Währungssystemen auf der Iberischen Halbinsel zusammen, um anschließend eine Neuanalyse der Gewichte aus Grab 200 aus El Cigarralejo in der Region Murcia (ES) vorzustellen. Dabei handelt es sich um eine sehr reich ausgestattete Brandbestattung, die neben weiteren Objekten ein Set aus zehn ringförmigen Gewichten alternierender Größe enthält. Ausgehend von der Masseverteilung ermittelt Poigt ein komplexes

arithmetisches System, eine Mischung aus Dezimal- und Zwölfersystem. Durch den Vergleich mit Gewichten aus etwas jüngeren Gräbern zeigt sich, wie regional differenziert die verwendeten Gewichtssysteme in der Eisenzeit gewesen sein dürften. Die Gewichte aus Grab 200 aus El Cigarralejo wurden durch den Autor ebenfalls photogrammetrisch erfasst und dreidimensional dargestellt; eine Methode, die zunehmend Bedeutung in der Dokumentation materieller Kultur gewinnt. Zweifelsohne bietet diese Art der Objektaufnahme viele Vorteile, doch erschließt sich dem Rezensenten der unmittelbare Nutzen für metrologische Studien nicht.

Der darauffolgende Artikel widmet sich den Münzprägungen der Latènezeit Zentral- und Westeuropas (David Wigg-Wolf, „Of warriors, chiefs and gold. Coinage and exchange in the late pre-Roman Iron Age“, S. 133–151). Dabei zeichnet der Autor kenntnisreich die verschiedenen Kontaktsituationen der als „Kelten“ umschriebenen Bevölkerung Europas zunächst mit dem hellenistischen Münzwesen, ihre Eigenprägungen sowie die weiteren Transformationen zur Zeit der Oppida nach. Anhand der Münzen der Latènezeit in Zentral- und Westeuropa wird überzeugend herausgestellt, wie materielle Kultur als Medium zur Darstellung von Identität und Macht in einem Netzwerk der „Eliten“ fungierte. Erhellend ist, wie sich wandelnde Machtstrukturen in der Organisation der Münzprägung spiegeln: von der Imitation mediterraner Formen zu einer Regionalisierung und dem Herausstellen regionaler Identitäten bis hin zur deutlichen Referenz auf die externe Macht Rom. Insbesondere der Vergleich der Niederlegungen von Münzen mit traditionellen Prestigeobjekten wie u. a. Goldtorques ist äußerst spannend, da sich hier wandelnde materielle Inszenierungen in einem komplexen sozialen Beziehungsgeflecht offenbaren. Hier schlummert wohl noch großes Erkenntnispotential, wenn die eisenzeitliche Deponierungspraxis in ihrer Gesamtheit betrachtet wird.

Die letzten beiden Ausführungen des Sammelbands unterscheiden sich von den vorherigen Fallbeispielen, da sie vor allem soziale Beziehungsgeflechte in den Blick nehmen. Der dicht geschriebene Beitrag von Joanna Ostapkowicz („New wealth from the Old World: glass, jet and mirrors in the late fifteenth to early sixteenth century indigenous Caribbean“, S. 153–193), widmet sich der Analyse von Objekten des 15. und 16. Jahrhunderts der Karibik. Der Autorin gelingt es darin meisterhaft, ausgehend von einer minutiösen Analyse der beiden letzten erhaltenen Prestigeobjekte – einer Figurine und einem Gürtel der Taíno von den Großen Antillen – die Materialisierung der verschiedenen Bedeutungssphären in der historischen Kontaktsituation von „Neuer Welt“ und „Alter Welt“ aufzuzeigen. Anhand der Analyse der Bedeutungsschichten der Objekte offenbaren sich komplexe Kontakt- und Akkulturationsprozesse aus der kurzen Phase des ersten Kontakts; eine Phase, die üblicherweise auf eine kritiklose Übernahme von europäischen Luxusgütern einerseits und dem Einbringen von Krankheiten andererseits verkürzt wird. Der Beitrag erinnert uns schließlich auch daran, in archäologisch nachgewiesenen Kontaktsituationen komplexe Transfer- und Hybridisierungsvorgänge zu vermuten. Insbesondere mit Bedeutung aufgeladene Objekte, namentlich Schmuckobjekte, lassen die Beeinflussung in beiden Richtungen, Ost und West, nachvollziehen.

Der letzte Beitrag des Sammelbandes (Constance Dupont, „Gifts of the gods – objects of foreign origin in traditional exchange systems in Palau“, S. 195–223) widmet sich in einer ethnographisch ausgerichteten Untersuchung rezenten Austauschsystemen von Schmuckobjekten in Mikronesien. Der Autorin gelingen Einsichten zu Tauschvorgängen und Statuszuschreibungen – basierend auf Feldforschungen zum palauischen Perlengeld, dem weiterhin eine symbolische Rolle im gesellschaftlichen Leben innewohnt. In Palau bilden die nicht lokal hergestellten indopazifischen Perlen, ostjavanische Glasperlen sowie chinesischen Spiralperlen die Grundlage für das bestehende Perlengeldsystem. Die Autorin kann damit zeigen, wie sich das Perlengeld auf vielfältige überregionale Wurzeln zurückführen lässt und in das mikronesische Kulturgefüge eingepasst wurde. Das ethnographisch beobachtete Austauschsystem kündigt eindrücklich von der kulturellen Kreativität in

der Aneignung von fremder materieller Kultur und zeigt, wie sich fremde, historische und soziale Bedeutungssphären überlagern.

Das Sammelwerk widmet sich Austausch- und Währungssystemen unter den drei Titelbegriffen *gifts*, *goods* und *money* in unterschiedlichem Maße, insbesondere das Thema „Gabe“ wird kaum erörtert. Aufgrund der Quellsituation ist das Hauptaugenmerk auf die Zirkulation von Metallen im prähistorischen Europa und der Levante gerichtet. Das Werk vereint aktuelle Ansätze, gibt Einblicke in verschiedene archäologische Quellen und bietet so gute Orientierung und Einstieg für weitere Forschungen. Hin und wieder wünscht man sich eine tiefergehende Kontextualisierung. Die Diversität der empirischen Beispiele erinnert uns daran, auch bei ökonomischen Konstellationen von vielfältigen sozialen Verflechtungen auszugehen und dabei die Quellenfilter nicht zu vernachlässigen. Den Herausgeber\*innen ist zu danken, dass unterschiedliche Sichtweisen zu diesem Themenfeld zugänglich gemacht werden.

DE-30169 Hannover

Willy-Brandt-Allee 5

E-Mail: daniel.neumann@landesmuseum-hannover.de

Daniel Neumann

Niedersächsisches Landesmuseum

Hannover

**TIMOTHY DARVILL / KERRY BARRASS / VANESSA CONSTANT / EHREN MILNER / BRONWEN RUSSELL, Archaeology in the PPG16 Era. Investigations in England 1990–2010.** Oxbow Books, Oxford und Philadelphia 2019. £ 25,-. ISBN 978-1-78925-108-1 (Paperback). £ 12,50. ISBN 978-1-78925-108-7 (E-Book). xxiv + 327 Seiten mit 180 Abbildungen und 67 Tabellen.

Die Präventiv- und Rettungsarchäologie (*rescue archaeology*) der 1960er und 1970er Jahre in Großbritannien hatte für andere europäische Länder Modellcharakter. Aber dann kam der Wirtschaftsliberalismus und die Zahl der privaten Grabungsunternehmen stieg exponentiell, während die Dienststellen der staatlichen Denkmalpflege (insbesondere *English Heritage*) abgebaut wurden. Ein Team britischer Archäologinnen und Archäologen unter der Leitung von Timothy Darvill hat eine umfassende Publikation herausgegeben, die die Lehren aus der Anwendung über den Zeitraum der letzten zwanzig Jahre der sogenannten PPG16 (*Planning Policy Guidance 16: Archaeology and Planning*, <https://webarchive.nationalarchives.gov.uk/+/http://www.communities.gov.uk/publications/planningandbuilding/ppg16> [letzter Zugriff: 28.01.2021]), der Ausführungsanweisung 16 zur Planungsrichtlinie, zieht, die 1990 von der Regierung erlassen wurde, jedoch keine Gesetzeskraft hat. Diese Ausführungsanweisung legt die Rolle der Archäologie bei der Raum- und Bauplanung fest und hatte einen entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung der Archäologie in den beiden darauffolgenden Jahrzehnten, von 1990 bis 2010, die die Autoren als *PPG16 Era* bezeichnen und die Thema dieser Bilanz ist.

Das erste, einleitende Kapitel (S. 1–31) geht auf die unterschiedlichen Grundlagen ein, die die beiden Denkmalschutzsysteme der britischen Archäologie charakterisieren: einerseits die *problem-oriented and curiosity-driven research* und andererseits die *development-led research* oder auch *planning-related research* – d. h. die Präventivarchäologie. Das erste Denkmalschutzsystem ist keinem „Genehmigungsverfahren“ unterworfen (ein Verstoß gegen die Konvention von Malta), so dass, wenn keine Berichte oder Publikationen vorliegen, die Grabungen oft unbekannt bleiben. Das zweite Denkmalschutzsystem ist direkt von der PPG16 betroffen.

Es ist anzumerken, dass die Autoren den Begriff der *preventive archaeology* aus unerklärten Gründen ablehnen. Aus zahlreichen Diskussionen mit britischen Kollegen geht hervor, dass diese Ablehnung sich vordergründig auf den Sinn des englischen Verbs *to prevent* gründet, das